
Autoren: Spelly-Simons, Kristina / Schill, Wolfgang.

Titel: 'Man möchte einen Einblick in das Leben bekommen ...'. Daily Soaps als Unterrichtsgegenstand.

Quelle: medien praktisch, Heft 97. Frankfurt am Main 2001. S. 31-36.

Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren und des Verlags.

Wolfgang Schill/ Kristina Spelly-Simons

„Man möchte einen Einblick in das Leben bekommen ...“

Daily Soaps als Unterrichtsgegenstand

1. Zur Bedeutung von „Daily Soaps“ im Leben von Kindern und Jugendlichen

Vor gut einem Jahrzehnt war die medienpädagogische Diskussion noch nicht um das Phänomen „Daily Soap“ angereichert. Das hatte einen simplen Grund: Es gab schlichtweg keine täglich ausgestrahlten „Seifenopern“ im Fernsehen zu sehen. Sieht man einmal von den amerikanischen „Weekly Soaps“ wie *Dallas* und *Denver* ab, die ARD und ZDF in den frühen 80er Jahren beträchtliche Zuschauererfolge bescherten, die sich dann auch mit deutschen Serien wie *Die Lindenstraße* oder *Diese Drombuschs* fortsetzten, so hat das wahre Zeitalter der Seifenopern im deutschen Fernsehen erst 1992 mit der Erstaussstrahlung von *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* (im Jargon der Macher wie der NutzerInnen als GZSZ abgekürzt) durch den Privatsender RTL begonnen.

Inzwischen sind „Dailys“ Normalität im deutschen Fernsehprogramm. ARD-Serien wie *Marienhof* und *Verbotene Liebe* sind mittlerweile neben den unendlichen Geschichten von GZSZ und *Unter Uns* (RTL) für Millionen von Zuschauern - die Medienforschung nimmt im Durchschnitt 6 bis 14 Mio. NutzerInnen an - manchmal die wahren Höhepunkte ihres Feierabends vor dem häuslichen Fernsehempfänger.

Unter diesen Millionen von Fernsehzuschauern sind viele Kinder und Jugendliche, die man getrost als Fans dieser Serien bezeichnen kann. So gehört beispielsweise GZSZ für manche Kinder und Jugendliche zum unverzichtbaren Fernsehangebot des Tages. Schon seit Jahren nimmt diese Serie - laut kontinuierlicher Fernsehzuschauerforschung - bei den 12- bis 19-Jährigen unvermindert einen Spitzenplatz unter ihren Lieblingssendungen ein. Nahezu ein Drittel dieser Altersgruppe nennt diese Serie explizit, wobei „die Marktanteile (...) bei den Mädchen erkennbar über den Werten bei den Jungen“ liegen.¹ Für gewöhnlich sehen Kinder und Jugendliche, ebenso wie Erwachsene, nicht nur die eine Soap ihrer Gunst, sondern manchmal auch verschiedene Soaps im zeitlichen Nacheinander. Und schließlich steigen auch viele der heranwachsenden Soap-Fans im Laufe ihrer Nutzerkarriere von einer Serie auf die andere um, weil die Themen und Figuren ihrer „alten“ Lieblings-Serie in einer bestimmten Lebensphase ihre ursprüngliche Bedeutung für sie eingebüßt haben. So erfährt man bisweilen in Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen, dass GZSZ, besonders bei 10- bis 16-Jährigen gut ankommt, während sich 14- bis 19-Jährige vor allem für *Verbotene Liebe* begeistern können.

Wie kann man sich erklären, dass Jungen und besonders Mädchen sich tagtäglich von nicht enden wollenden Fernseh-Geschichten über „das Projekt des wahren Lebens“ zu feststehenden Vorabend- und Abendzeiten vor den Fernseher ziehen lassen? Hierzu einige Alltagstheorien von 16- bis 18-jährigen jungen Frauen, die im Rahmen unseres Unterrichtsprojekts ganz allgemein zu den Motiven für täglichen Serienkonsum befragt wurden:

- „Ich würde sagen, wenn Eltern sich nicht genug um ihre Kinder kümmern, dann bilden Soaps eine Art Ersatzfamilie für die Kinder.“
- „Es werden die Probleme der Leute, die sie selbst kennen, berührt und angesprochen. Ihnen wird klar gemacht, dass sie nicht allein mit diesen Problemen leben.“
- „Wenn man einmal eine Folge sieht, ist man auf die Fortsetzung gespannt. Es ist so, als würde man das Privatleben einiger Menschen beobachten. Und viele vergleichen es dann mit dem eigenen. Ich sprech' mit meiner Mutter oder mit meiner Freundin manchmal über bestimmte Stories.“
- „Die Soaps sind einfach entspannend. Die eigenen Probleme sind für einen gleich viel kleiner, betrachtet man die ganzen künstlichen Probleme in den Geschichten.“

1 M. GERHARDS / W. KLINGLER (1999): *Jugend und Medien*. Fernsehen als Leitmedium. In: *Media Perspektiven*, 1999, Heft 11, S. 570; vgl. auch S. FEIERABEND / W. KLINGLER (1999): *Kinder und Medien* 1999. In: *Media Perspektiven*, 1999, Heft 12, S. 614.

- „Viele Menschen können aus ihrem langweiligen Leben nichts machen und schauen deshalb die Soaps, weil die ihnen die nötigen 25 Minuten Action am Tag geben. Der vorgekaute Kampf gegen den tristen Alltag! Sie sind nämlich zu träge oder zu feige, selbst etwas in die Hand zu nehmen.“
- „Wegen der Stars in der jeweiligen Soap!“

Die hier zitierten Erklärungsmuster der Mädchen für die Beliebtheit von Seifenopern sind sehr differenziert und veranschaulichen recht gut, worin für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene wesentliche Funktionen dieses Fernsehgenres bestehen können.

Es geht bei der Nutzung von Soaps offensichtlich nicht nur um Ablenkung, Entspannung, Entlastung oder Unterhaltung, sondern auch um „Stoff für das eigene Leben“. Wie es im „richtigen Leben“ zugeht, erfahren Kinder und Jugendliche heute nicht nur in ihren persönlichen Lebens- und Sozialwelten, sondern auch über die vielen „Vor-Bilder“, die ihnen durch Medienfiguren und -erzählungen zugespielt werden. Solche „Vor-Bilder“ können beispielsweise reale Personen wie der Fernseh-Entertainer THOMAS GOTTSCHALK, aber auch virtuelle Figuren wie das Sitcom-Wesen „Alf“ und die Serien-Helden und -Heldinnen von Seifenopern sein.

In den fiktiven Inszenierungen der Seifenopern, die nahe am Lebensalltag der ZuschauerInnen bleiben, scheinen Kinder und Jugendliche Fingerzeige für ihr Handeln zu entdecken. Wie auf einem Jahrmarkt der Möglichkeiten bieten sie den Heranwachsenden, die auf der Suche nach dem eigenen Selbst und nach Lebenssinn sind, vielfältiges Anschauungs- und Bastelmaterial zur Auseinandersetzung mit Lebensthemen und Entwicklungsaufgaben wie Freundschaft, Liebe, Partnerschaft, Ablösung vom Elternhaus, Entwicklung einer Berufs- und Lebensperspektive oder Aufbau eines eigenen Wert- und Normsystems.

Nataly – ihr bewegtes Leben

Wisst ihr noch, was Nataly in den letzten viereinhalb Jahren bei GZSZ alles erlebt hat? Zur Erinnerung:

Zunächst verliebte sich die Schülerin in ihren Mathelehrer Jörg. Die beiden schmiedeten Heiratspläne. Doch dann passierte etwas Furchtbares: Nataly wurde vergewaltigt. Darüber zerbrach die Beziehung zu Jörg. In jenem Sommer verlor sie auch ihre beste Freundin Chrissie durch einen Autounfall. Aber Nataly schaffte es, mit all diesen Schicksalsschlägen fertig zu werden. Sie machte ihr Abitur und begann Medizin zu studieren. Auch in der Liebe ging es aufwärts: Mit Ricky wurde sie endlich glücklich. Doch dann kam Rickys Seitensprung mit Cora und später die schlimme Zeit im Bunker...

aus dem Magazin: „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, Heft 8/2000, S. 35

Abb. 1: Natalys bewegtes Serienleben

Auch wenn die konstruierten Biografien der Serienprotagonisten über mehrere Ausstrahlungsjahre hinweg um vieles dramatischer, turbulenter und krisenreicher zu sein scheinen als die eines normal Sterblichen (vgl. Abb. 1), so bleiben sie doch immer so „wirklich“ und womöglich „vertraut“, dass sie sich als Identifikations- und Projektionsflächen eignen können. „Serienkonflikte spielen sich in der Regel im zwischenmenschlichen Bereich ab, d.h. sie werden dadurch gelöst, dass sich die betroffenen Charaktere vor allem auch emotional an ihnen abarbeiten. Dabei wird diese Abarbeitung nicht nur auf eine Figur fokussiert verhandelt, sondern im Rahmen der Serienerzählung werden alle beteiligten Charaktere mit ihrer je subjektiven Sichtweise und Aufarbeitung des Konflikts dargestellt. Die ZuschauerInnen haben so die Möglichkeit, alle Seiten kennen zu lernen und können so das Wie der Konfliktlösung in den Serien nachvollziehen. Welche Lösung sie dabei selbst bevorzugen würden, hängt von ihrer

thematischen Voreingenommenheit und ihrem eigenen Lebenszusammenhang, aber auch von ihren Figurenvorlieben und Identifikationsprozessen ab.²

Dass dieses Arbeiten an und mit den eigenen Lebensentwürfen nicht auf die Mediensymbolik beschränkt bleibt, sondern in direkte Kommunikation mit FreundInnen, Familienmitgliedern oder Klassenkameraden eingehen kann, dies macht auch die Aussage eines der befragten Mädchen deutlich. So können Werte, Normen oder Modelle gesellschaftlichen Zusammenlebens thematisiert und zur Diskussion gestellt werden. Ob solche Diskussionen aber über das holzschnittartig angelegte Alltagsschicksal von Serienfiguren hinausführen und womöglich zur Reflexion nicht nur über die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen, sondern auch über gesellschaftliche Prozesse anregen können, ist zu bezweifeln.

In den Soaps sind in der Regel „die guten Zeiten“ durch „schlechte“ gefährdet. Ein Leben, in dem es einer „Nataly“ womöglich gut geht, ist in diesem Genre nahezu unglaublich. Unfälle, Krankheiten, Intrigen, Seitensprünge, Neid oder Eifersucht sind für gewöhnlich die Ursachen für die Konflikte und Beziehungsspiele in den Lebensgemeinschaften der Seifenoper. Und die permanent drohende private Krise oder Katastrophe in den Soaps ermöglicht es dem Publikum tendenziell, das eigene Leben als relativ sicher zu deuten, sich dabei vielleicht beruhigt in den Fernsehsessel zurückzulehnen, jedoch „durch den Cliffhanger angemacht“, wie es eine der jungen Frauen ausdrückte, an der Geschichte dran zu bleiben.

„Problematische Aspekte des Traditionsverlusts, des Werteverfalls und der gesellschaftlichen Individualisierung werden weggedrückt und ausgeschieden, gerade weil alles als in das private Belieben gestellte Entscheidung erscheint, das anscheinend keine Widerstände kennt. So verwundert es nicht, dass für diese Art der Alltagsdramatisierung (...) die Schilderungen privater und intimer Themen sowie die Tabubrüche kein grundsätzliches Ordnungsproblem darstellen. Vielmehr geht es um Lifestyle-Inszenierungen und symbolische Angebote zur Bricolage von Lebensstilen, die von der Produktionsseite vor allem für die Erreichung von Marketingzielen und Verkaufserfolgen eingesetzt werden.“⁶

Diese Strategie scheint besonders Kinder und Jugendliche für „innenorientierten Konsum“⁴ empfänglich zu machen. Das heißt, die Heranwachsenden versuchen nicht

2 L. MIKGS (1997): *Die tägliche Dosis Identität*. Daily Soaps und Sozialisation. In: medien praktisch, 1997, Heft 4, S.20.

3 U. GÖTTLICH (2000): *Zur Reinszenierung des Privaten in Daily Soaps*. In: I. PAUS-HAASE / D. SCHNATMEYER / C. WEGENER (Hrsg.): *Information, Emotion, Sensation*. Bielefeld, S.205.

4 Vgl. dazu G. SCHULZE (1992): *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt a.M., S.427-437.

selten, sich mit Hilfe der Kult-Produkte und -Objekte,⁵ die der Medien- und Warenverbund rund um die Soaps hervorbringt, „schöne Erlebnisse“ zu verschaffen. Nicht nur Fan-Zeitschriften, Romane, Kalender oder Musik-CDs zur Serie, auch „Events“ aller Art oder Internet-Chats (seit Juni 2000 steht zum Beispiel ein Online-Ableger von GZSZ im Netz) gehören zum breit gefächerten Erlebnisangebot.

Und nicht zuletzt sorgen die Stars der Serien sowohl als fiktive Figuren wie als reale Akteure im Medienbetrieb (etwa als Solo-Sänger, Gäste bei Talkshows oder „Ratgeber“ in Fan-Zeitschriften) bei den Fans dafür, welche Trends und Stile in der Kinder- und Jugendkultur „angesagt“ sind, beispielsweise was Mode, Frisuren, Musikrichtungen, Lektüre oder Trend-Sportarten betrifft. Die täglichen Serien sind somit gleichsam in die Lebenszusammenhänge und den kulturellen Alltag vieler Kinder und Jugendlicher auf vielfältige Weise eingewoben. Sie zeigen sich dabei sowohl als Medien der Selbst-Verständigung und Alltagsbewältigung wie auch als Selbst-Verständlichkeiten im Prozess von Erlebnishochfrage und tatsächlichen Erlebnissen. Diese Doppelfunktion des „Soap-Systems“ ist dann vermutlich auch einer der wesentlichen Gründe für die Beliebtheit der Seifenopern.

2. Die „Daily Soap“ - (k)ein Unterrichtsgegenstand?

Die täglich auf festen Sendeplätzen ausgestrahlten Soaps sind eine Sonderform seriellen Erzählens und befinden sich noch nicht einmal ein volles Jahrzehnt auf dem bundesdeutschen Fernsehmarkt. Sie spielen aber inzwischen im Leben von Kindern und Jugendlichen - wie oben skizziert - eine nicht zu unterschätzende Rolle als Sozialisationsmoment und verschaffen den Heranwachsenden gleichsam „nebenbei“ auch spezifische gesellschaftliche, kulturelle und ästhetische Erfahrungen. Wie gehen nun Schule und Unterricht mit diesem Phänomen um?

Serielles Erzählen ist keine Erfindung des Fernsehens, sondern existiert auch in anderen medialen Formen, wie es zum Beispiel Fortsetzungsgeschichten in Zeitungen, Zeitschriften, Heftchen, Büchern, Comics oder auf Hörkassetten zeigen. Neuerdings findet

5 Vgl. U. GÖTTLICH / J. U. NIELAND (1999): *Der Angriff der Soaps auf die übrige Zeit oder Reader's Digest der Individualisierung*. In: S. MÜNKER/ ROESLER (Hrsg.): *Televisionen*. Frankfurt a.M., S.63ff.

man auch Serien-Erzählungen im Internet,⁶ die meist Fernseh-Vorbilder parodieren und ihre Storys in der Regel mit Hilfe von Fotos, Dialogtexten oder manchmal auch Originaltönen erzählen. Wesentliches Merkmal dieser Erzählform ist ihre narrative Technik, die bereits in den Fortsetzungsromanen des 19. Jahrhunderts verwendet wurde. Abgrenzbare Einzelgeschichten folgen aufeinander, sind auf verschiedene Weise miteinander verknüpft und bilden so eine geschlossene oder auch offene Kette von Einzelfolgen.

Die Auseinandersetzung mit seriellen literarischen Texten ist schon immer ein Gegenstandsbereich des Deutschunterrichts gewesen und hat auch eine angemessene Berücksichtigung in Deutsch-Didaktik, Rahmenrichtlinien und Lehrplänen gefunden. Dagegen hat der Deutschunterricht ebenso wie der Politikunterricht auf die populären seriellen Texte des Films und des Fernsehens lange Zeit nur kulturkritisch-abwertend und abwehrend reagiert. So wird dann auch in der ersten Hälfte der 90er Jahre resümiert:

„Was ständig vom Unterricht ausgeschlossen, von Pädagogen unverhüllt abgelehnt wird, kann nicht über Nacht zum ernst genommenen Unterrichtsgegenstand werden. Wenn unterhaltende Fernsehprogramme und Filme im Unterricht als „Bonbon“ nach getaner Arbeit oder als zusätzliche Illustration zu einem anderen Thema eingesetzt werden, dann können sich die Schüler nicht plötzlich mit ihnen als Objekt analytischen Interesses befassen, weil sie - manchmal zu Recht - befürchten, dass ihnen der Spaß an einem wichtigen Freizeitvergnügen vergällt werden soll. Will man die Schüler als Individuen begreifen, sind auch ihre Medienvorlieben ernst, populäre Serien zumindest, zur Kenntnis zu nehmen (dies aber weder anbietend, noch diffamierend).“⁷

Zu Beginn des neuen Jahrtausends sieht die Situation nun doch etwas positiver aus, zumindest was die (medien-) pädagogische Diskussion betrifft. „Medienkompetenz“ heißt seit Beginn der 90er Jahre der Leitbegriff dieser Diskussion. Im weitesten Sinne wird darunter die Fähigkeit eines Menschen verstanden, sich bei seiner aktiven Weltaneignung in Kommunikations- und Handlungssituationen aller Arten von Medien bedienen zu können.⁸ Schule und Unterricht werden dabei als Handlungsfelder gesehen, in denen dieser Aneignungsprozess durch Vermittlung und Austausch grundlegender Kommunikationsfähigkeiten/-fertigkeiten begleitet und unterstützt werden kann.

6 Vgl. dazu z.B. die Internetadressen: www.e-soap.de; www.apix.de/cliq

7 H. HEIDTMANN (1993): Fernsehserien im Unterricht. In: Praxis Deutsch, 1993, Heft 121, S.28.

8 Vgl. dazu F. SCHELL/E. STOLZENBURG/H. THEUNERT (Hrsg.) (1999): *Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln*. München.

Die Schule soll in diesem komplementären Sinne Bausteine für das „Curriculum Vitae“ liefern, indem sie ein flexibles Basis-Curriculum anbietet, das die Bedeutung der Medien „im Leben“ zurecht rückt und Kinder und Jugendliche befähigt,

- sich bewusst mit Medienerfahrungen und -wirkungen auseinander zu setzen,
- sich kritisch und sachkundig mit Medienprodukten, -institutionen und technischen Systemen zu beschäftigen,
- produktiv mit Medien aller Art zu arbeiten sowie Spaß und Genussfähigkeit im Umgang mit Medien zu entwickeln.

Folgerungen aus solchen Zielvorstellungen zeigen sich zum Beispiel in Form integrativer Unterrichtskonzepte oder in Forderungen nach fächerübergreifendem und Projekt-Unterricht.⁹ Inzwischen liegen verschiedene Ansätze zeitgemäßer schulischer Medienerziehung vor,¹⁰ die diesen komplexen Gegenstandsbereich nicht allein Schulfächern zuordnen, sondern durch fachliche Schlüsselbegriffe/-themen den Fächern/ Lernbereichen eigene Zugriffsmöglichkeiten erschließen wollen. So erstaunt es nicht, dass unter den pädagogisch-didaktischen Angeboten für die medienerzieherische Praxis in der Schule mehr und mehr Materialien und Handreichungen erscheinen, die sich an der medialen Lebenspraxis von Kindern und Jugendlichen orientieren; dabei finden sich auch solche, die das Thema „Daily Soap“ aufgreifen.¹¹ Ob Lehrkräfte allerdings bereit sind, die relative Offenheit dieser curricularen Angebote als Chance für die Gestaltung und Weiterentwicklung eines lebensnahen, handlungsreichen und die Kreativität fördernden Unterrichts zu begreifen und zu nutzen, ist nicht gewiss. Dass es aber den Versuch wert ist, sich produktiv mit dem Thema „Daily Soap“ auseinander zu setzen, das soll mit Hilfe der folgenden Projektskizze veranschaulicht werden.

9 Vgl. z.B. J. WERMKE (1997): *Integrierte Medienerziehung im Fachunterricht*. Schwerpunkt: Deutsch. München; G. TULODZIECKI u.a (1995): *Handlungsorientierte Medienpädagogik in Beispielen*. Bad Heilbrunn.

10 Exemplarisch dafür: Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (Hrsg.) (1996): *Wege zur Medienkompetenz*. Halle.

11 Vgl. dazu: M. KRÜTZEN (1998): *Medienpaket Daily Soaps*. Arbeitsheft zur Analyse von Soap Operas und VHS-Kassette mit 5 Folgen *Unter Uns*. Köln. Oder die *Step 21 box (clique)*. Dieses von „STEP 21. Jugend fordert! gemeinnützige GmbH“ herausgegebene multimediale Lernangebot enthält unter anderem ausführliche Arbeitsanregungen und -materialien zum Thema „Daily Soap“ sowie auf einer VHS-Kassette komplette Folgen von *Unter Uns* sowie Montagen aus *Verbotene Liebe* und *Unter Uns*.

3. „Die Zukunft liegt in den Sternen“ - eine Projektskizze

Unser Projekt zum Thema „Daily Soap“ wurde im Zeitraum September bis November 1999 an der Marie-Curie-Oberschule in Berlin-Wilmersdorf realisiert. Diese Schule ist ein Gymnasium mit rund 700 Schülern unterschiedlicher Nationalitäten. Vom 11. Jahrgang an bietet die Berliner Schule Jugendlichen in der gymnasialen Oberstufe die Wahl zwischen den Kursen Musik, Kunst und Darstellendes Spiel. Den SchülerInnen, die sich nun für den Vorkurs Darstellendes Spiel gemeldet hatten, wurde das Angebot gemacht, eine eigene „Hör-Soap“ zu produzieren, angefangen vom selbst entwickelten Exposé bis hin zur Produktion der „Seifenoper“ im professionell ausgestatteten Tonstudio der Landesbildstelle Berlin. Diese Offerte war für die 14 jungen Frauen und die beiden jungen Männer, die schließlich am Projekt beteiligt waren, vor allem aus drei Gründen plausibel und akzeptabel:

- Sie erfuhren, dass mit der „Radio-Soap“ die Urform der „Dailys“ schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt worden war. Bei einem Brainstorming über die Möglichkeiten dieser „alten“ medialen Ausdrucksform erkannten sie sehr schnell, „dass man in der Welt der Sprache, Musik, Töne und Geräusche praktisch alles zeigen und machen kann, was man will“. Der eigenen Phantasie würden durch das Hör-Stück im Wortsinne größere Handlungs-Räume eröffnet. Zum Beispiel könnte eine Soap so „ohne Schwierigkeiten in fernen Räumen und Zeiten spielen“.
- Der Kurs ist generell dafür gedacht, die Grundtechniken des Schauspiels experimentell zu erproben. Die „Bühnenausbildung“ nun mit einer Hörspiel-Serie zu beginnen, könnte sich gleichsam als kleine Vorschule der Theaterarbeit erweisen, weil man sprachliche Texte nicht nur verfassen, sondern auch gestalten und „gekonnt sprechen“ müsste.
- Schließlich ging auch ein großer Reiz von der Vorstellung aus, dass man in einem Tonstudio unter professionellen Bedingungen das eigene Werkstück „in eine gute Form bringen“ könnte.

Die nun folgende Arbeit, für die wöchentlich zwei Schulstunden am frühen Freitagnachmittag zur Verfügung standen, orientierte sich an den Prinzipien erfahrungsbezogenen Unterrichts. Das heißt, im Mittelpunkt des Unterrichts standen die unterschiedlichen Lebens- und damit auch die unterschiedlichen Medienerfahrungen der Schülerinnen und Schüler. Sie wurden im Unterricht aufgenommen, respektvoll diskutiert und durch praktisches Handeln mit auditiven Medien konstruktiv verarbeitet. Das Produkt, das im Verlauf dieses Arbeits-, Interaktions- und Gesprächszusammenhanges entstand, wurde schließlich in einer Öffentlichkeit präsentiert und zur Diskussion gestellt.

„Ab in die Zukunft...“

Die jungen Frauen und die beiden jungen Männer kamen aus verschiedenen Klassen und die meisten von ihnen kannten sich nur vom tagtäglichen Sehen in der Schule her. In den ersten Sitzungen hatte sich die „Quasi-Frauengruppe“ nicht nur näher kennen gelernt, sondern sich dabei auch grob auf das Thema und seine Umsetzung in eine Hör-Soap verständigt. Das fertige Produkt basiert somit vorwiegend auf weiblichen Phantasien und Aktivitäten. Hier nun die Grundidee zur Soap:

Wegen des bevorstehenden „Jahrtausendwechsels“ sollte die Geschichte in der Zukunft spielen. Hauptfiguren sollten mehrere Jugendliche sein, die aus verschiedenen Gründen in ein „Erziehungs-Camp“ auf dem Mars „verfrachtet“ würden. Dort würden sie in einer Welt der totalen Überwachung ihre abenteuerlichen Episoden erleben.

Uns erschien diese Idee aus folgenden Gründen sehr bedeutsam: Zum einen gehen in Zukunftsphantasien nicht nur lebensgeschichtliche Erfahrungen, sondern auch sozial-utopische Entwürfe für „ein schönes Leben“ ein. Zum anderen können wie in einer Art „Zukunftswerkstatt“ (in)direkt gegenwärtige und zukünftige Problemlagen artikuliert und erwünschte Lösungsmöglichkeiten dazu entworfen werden. Und die Gruppe selbst war tendenziell der Auffassung, dass sie durch diesen zukunftsbezogenen Ansatz die „Alltäglichkeit in den Soaps“ überwinden könnte.

Bei der Diskussion in der Gruppe war „nebenbei“ immer wieder eine kritische Distanz der Jugendlichen nicht nur gegenüber Soaps, sondern gegenüber Fernsehserien generell sichtbar geworden. Diese Kritik zeigte sich etwa in Einschätzungen wie: „Totaler Kitsch“, „ätzende Beziehungskisten“, „trotz aller Alltäglichkeit irgendwie unrealistisch“, „schlechte Darsteller“, „komplette Langeweile“. Nur drei junge Frauen gaben sich bei einer anonymen Befragung als echte Daily-Soap-Fans zu erkennen. Das Interesse der anderen richtete sich dagegen vorwiegend auf Serien wie etwa *Melrose Place*, *Beverly Hills, 90210* oder *Der Prinz von Bel-Air*, die im Wesentlichen nur dann gesehen würden, „wenn man Zeit dazu hätte.“ Im Übrigen hatten alle Jugendlichen „irgendwann einmal eine Serie gesehen“ und hatten somit mehr oder minder gute Genrekenntnisse.

Auf solchen Medienerfahrungen bauten wir nun unseren ersten Arbeitsschritt auf. Wir forderten die Großgruppe auf, zunächst einmal die Hauptfiguren für die Soap zu entwickeln. Dazu ließen wir sie assoziativ Vorschläge machen und sammelten diese auf Plankarten. Danach kamen die jungen Frauen und Männer in Kleingruppen (in der Regel Sympathiegruppen) zusammen, die sich aus dem Ideenpool eine Figur auswählen und zu einem „Prototypen“ ausgestalten konnten.

Auf Packpapier wurden dazu lebensgroße Körperumrisse gezeichnet und symbolisch „mit Leben gefüllt“. Auf diese Weise erhielten die Figuren eine äußere Erscheinung, ein Außenleben (z.B. Name, Hobbys, Beziehungen, Ausbildung, Elternhaus) und ein inneres Leben (z.B. Temperament, Kindheitserlebnisse, Lebenspläne, Wertvorstellungen, Umgang mit Konflikten) Durch die besondere Zusammensetzung des Kurses konnten natürlich nur ein oder zwei männliche „Figuren“ entstehen. Denn wenn man die eigenen „Soap-Texte“ auch selbst spielen und sprechen wollte, mussten zwangsläufig viele weibliche „Prototypen“ entstehen.

So spiegelt dann auch die fertige Hör-Soap. im Wesentlichen latent und auch manifest weibliche Phantasien, Wünsche, Interessen, Bedürfnisse, Gefühle und ästhetische Erfahrungen. In Ansätzen lässt sich dies auch an den Rollen-Skripten („Steckbriefen“) ablesen, die nach Auswertung der Symbol-Bilder von den einzelnen Gruppen entwickelt wurden (vgl. Abb. 2): eine Figur wie „Linda“ zum Beispiel, die „zwei Gesichter“ hat und sich nicht an vorhandene Strukturen anpassen will, oder „Sybille“ (später in „Pi“ umbenannt), die als „hyperintelligente Computerspezialistin“ ihre Widerständigkeit zeigt, indem sie auf keinen Fall mädchenhaft sein will.¹²

12 Vgl. zu diesem Aspekt: M. GÖTZ (1999): *Mädchen und Fernsehen*. Facetten der Medienaneignung in der weiblichen Adoleszenz. München, besonders S. 255-371.

| Steckbriefe | |
|---|---|
| <p>Linda Intelligent Auflehnung gegen Erwachsene Nimmt Drogen Egoistisch, launisch, zickig Sehr auf sich bezogen Zeigt zwei Gesichter: „Arschloch und Engel“ Selbsteinschätzung: „Ich bin die Beste!“ „Ich kann alles tun und haben, was ich will!“ „Ich hasse meine Eltern!“</p> | <p>Sybille (Pi) Computerspezialistin/ Perfektionistin Denkt und handelt immer logisch Sagt nur dann etwas, wenn es wirklich wichtig ist Hyperintelligent/ Genie Keine Freunde Versteckte Schönheit Selbsteinschätzung: „Mein Computer verlangt keine Gefühle!“ „Warum lassen mich meine Eltern nicht in Ruhe am Computer sitzen?“ „Ich bin nicht einsam an meinem Computer, wirklich nicht!“ „Ich muss diesen Code knacken!“</p> |

Abb. 2: Steckbriefe von „Linda“ und Sybille (Pi)“

Um die Bilder zum Sprechen zu bringen, fanden die Gruppen dann für ihre Figur charakteristische Sprachgesten und -muster, um deren innere und äußere Haltungen zu veranschaulichen. Diese möglichen Sprechweisen einer Figur wurden schließlich in Form von „Stimmen-Skulpturen“ artikuliert und mit dem Tonbandgerät aufgezeichnet. Bei einer Stimmen-Skulptur findet zunächst jeder einen Satz für eine bestimmte Figur und gibt ihr durch Intonation und Ausdruck einen bestimmten Gestus. Zusammen mit anderen Sätzen/Stimmen, die von einem „Dirigenten“ abgerufen werden, entsteht ein Stimmen-Chor, der das Innen- und Außenleben einer Figur gleichsam hörbar macht. Auf Grund der kritischen Auseinandersetzung mit den aufgezeichneten „Stimmen-Skulpturen“ entschieden sich die Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt für drei weibliche und zwei männliche Rollen, später wurden daraus vier weibliche Rollen und eine männliche Rolle.

„Unsere Soap hat eine Aussage...“

Im folgenden größeren Arbeitszusammenhang ging es nun darum, die Soap zu „erzählen“. Die Figuren waren im Wesentlichen mehrdimensional konzipiert. Damit wollte die Gruppe erreichen, dass sich „die Typen“ im Fortgang der Erzählung weiterentwickeln können. Auf der Grundlage des Innen- und Außenlebens der Figuren wurde nun gemeinsam eine Handlungslinie entwickelt. Der „unbekannte Raum“ der Geschichte, „der Mars“, lag bereits fest, und diese „phantastische Wirklichkeit“ gab den Bedingungsrahmen für die Handlungen ab.

Fast wie in einer echten Soap-Produktionsfirma kam die Großgruppe im Plenum zusammen und entwickelte zunächst eine „Storyline“. Dabei wurden „wie von selbst“ eine Reihe von erzähltheoretischen Problemen nicht nur sichtbar, sondern auch durch Diskussion und kreatives Handeln gelöst:

- Täglich sollte eine Woche lang jeweils eine Folge der Soap *Die Zukunft liegt in den Sternen* in der Schulöffentlichkeit „ausgestrahlt“ werden. Diese Wochen-Staffel sollte offen enden und andere Schülergruppen zum Fortschreiben der Soap anregen. Es waren also sieben Folgen zu entwickeln. Für die Produktion dieser Einzelfolgen standen lediglich sechs Produktionstage im Tonstudio zur Verfügung, jeweils von 9.00-14.00 Uhr.
- Die Soap sollte witzig und spannend sein und „die Lebensthemen Jugendlicher“ aufnehmen. Wegen der begrenzten Produktionszeit entschied sich die Gruppe formal für die Produktion eines Hör-Comics: Eine Einzelfolge sollte demnach nicht länger als vier Minuten dauern.
- Um Spannung aufzubauen, sollte jede Folge mit einer offenen Situation enden („Cliffhanger“). Daneben sollten Methoden der Spannungserzeugung wie Herstellen von Ungewissheit, Anspielen auf Geheimnisvolles, Phantastisches, Bedrohliches oder Aneinanderreihen von Aktionen eine wichtige Rolle spielen.
- Im Laufe der Story sollte sich eine Liebesbeziehung zwischen einem Jungen und einem Mädchen entwickeln. Dies bedeutete auch die Entwicklung parallel nebeneinander laufender Handlungsstränge.
- Um Angaben zu Zeit und Ort zu machen, um Handlungsräume zu wechseln, um Figuren einzuführen oder um vorangegangene Ereignisse zu schildern, sollte ein Erzähler/Sprecher als Vermittlungsinstanz auftreten.
- Als wichtigstes Erzählmittel sollten Dialoge dienen.
- Besondere Musiken, Klänge und Geräusche sollten eine mystische Weltraumatmosphäre erzeugen.

Im Manuskriptausschnitt zur vierten Folge zeigen sich solche erzähltheoretischen Aspekte sehr deutlich (vgl. Abb. 3).

In den folgenden Sitzungen schrieben mehrere Gruppen, verschiedentlich auch EinzelautorInnen, arbeitsteilig die Manuskripte für die Einzelfolgen. Dieser Arbeitsabschnitt erwies sich als der schwierigste. Zwar war die Handlungslinie da, aber deren Dialogisierung fiel den Gruppen schwer. Hilfreich erwies sich dabei immer wieder die Methode, Handlungsteile spontan szenisch zu spielen und mit dem Kassettenrecorder aufzuzeichnen. Diese Notationen konnten dann gut als Orientierungshilfe für das Verfassen von Dialogen genutzt werden.

Inzwischen war der Produktionstermin herangerückt, und es lagen nur Manuskripte für vier Einzelfolgen vor. Unabhängig von diesem Problem begannen wir dennoch mit der Produktion der Soap. Und diese Entscheidung erwies sich als richtig. Denn im Produktionsprozess, beim Sprechen und Aufnehmen der eigenen Texte, beim Arrangieren der Szenen durch Regieanweisungen, bei der Montage der Aufnahmen und bei der Mischung von Musiken, Tönen und Geräuschen, erlebte die Gruppe nun sinnlich-praktisch, wie ein Hör-Comic funktionieren kann. So fiel es den AutorInnen nicht mehr sonderlich schwer, zu Hause und manchmal noch während der Produktionsarbeiten im Studio die Manuskripte für die restlichen drei Folgen zu verfassen.

Die Zukunft liegt in den Sternen

1. Erkennungsmusik

2. Titelanzeige: Die Zukunft liegt in den Sternen. 4. Folge: „Ein Arbeitstag“

3. Sprecherin: Wir befinden uns im Jahre 2564. Pi war in den Zentralrechner eingedrungen und fand heraus, dass es unmöglich ist, Karo zu helfen. Dabei wurde sie entdeckt und von den Wachen abgeführt.

Linda: So ein Mist! Jetzt ist mein längster Fingernagel abgebrochen. 'Ne Schönheitsfarm ist das nicht gerade hier.

Slotti: Unter Erholung habe ich mir etwas anderes vorgestellt.

Gabi: Seid ruhig, sie hören uns überall.

Linda: Leute, ich bin total genervt! Guckt mal, wer da kommt!

Slotti: Na, Große, wie war's denn in der Zelle?

Karo: Ssssch, seid leise. Die Kameras schwenken schon her...

Linda: Was warten wir noch? Das ist ja Gehirnwäsche pur. Ich glaube nicht, dass das mein Teint aushalten würde. Los, lasst uns abhauen!

Slotti: Ich will auch nach Hause, denn von meiner Sorte gibt es hier wohl mehr als genug.

Gabi: Ihr habt ja gar keine Ahnung. Jeder Versuch ist bisher gescheitert!

Karo: Deshlab brauchen wir ja leider dich. Denn Pi, unsere einzige Hoffnung, ist ja verschwunden.

Gabi: Seid ruhig! Zwei Wachleute sehen rüber. Arbeitet weiter!

5. Schlussmusik setzt ein

Abb. 3: Manuskriptausschnitt zur vierten Folge der Soap

Schließlich war die 1. Staffel der Soap produziert und konnte im Zusammenhang präsentiert werden. Die gut 30 Minuten lange Produktion wurde gemeinsam gehört, und das gesamte Vorhaben bewertet. Stellvertretend für das Fazit der Gruppe soll hier folgende Einschätzung stehen: „Unsere Soap hat eine Aussage gehabt, nämlich sich gegen Anpassung zu wehren. Sie hört sich gut an und ist nicht nur unterhaltsam, sondern regt auch zur Unterhaltung an. Es war eine gute Sache. Man hat sich besser kennen gelernt, Spaß gehabt und miteinander gearbeitet, was nicht immer leicht war. Und man weiß nun auch, was die Arbeit in einem Tonstudio bedeutet. Beim nächsten Mal könnten wir bestimmt noch mehr herausholen. Blöd war hingegen der viele Stundenausfall. Was ich jetzt alles nachholen muss!“

„Ein bisschen Schultopia ...“

Wie geplant, wurde die Soap in der Schulöffentlichkeit präsentiert. Sie wurde in einigen Klassen vorgespielt und fand großen Zuspruch, jedoch keine Nachahmer. Der Versuch scheiterte, junge Frauen und Männer zu finden, die weitere Folgen schreiben würden. Hierzu hätte man dann wieder eine Arbeitsgemeinschaft gründen müssen und dazu hätte man Lehrerstunden benötigt, die im normalen Schulhaushalt nicht vorgesehen sind. So kommt denn auch die Kursleiterin zu einer wirklichkeitsnahen Einschätzung des Projekts: „So schön und lebendig außerschulische Aktivitäten sind, ist doch die engagierte Lehrkraft gefragt, die ihre Freizeit hineinbuttert. Viel Streichfett gibt es da nicht mehr. Aber da gibt es ja auch noch Sternschnuppen wie diese hier. Und wer die sieht, der darf sich auch etwas für die Zukunft wünschen: viele Projektstage, kleine Klassen, junge Lehrerinnen und Lehrer, großzügig ausgestattete Klassen, ein bisschen Schultopia eben“.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.